

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigiert von einem Komitee.

Jahrg. 80. No. 17.

Milwaukee, Wis., 12. August 1945.

Lauf. 1988.

Zum 11. Sonntag nach Trinitatis.

Lukas 16:1-9.

Gott tut allen Menschen Gutes, gibt ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten (Apgsch. 14, 17), trotzdem sie Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den sie an Gott haben sollten. So teilte der Vater den beiden verlorenen Söhnen in dem sogenannten Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Luk. 15, 11-32) das Gut, so wird dem reichen Manne, in dem darauffolgenden Gleichnis (Luk. 16, 19-31) gesagt: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben“, B. 25, so vertraut der reiche Mann in unserem Evangelium vom 9. Sonntag nach Trinitatis (Luk. 16, 1-13) seinem Haushalter seine Güter an. Gott gibt allen Menschen, den Guten und Bösen, den Gerechten und Ungerechten von dem Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit (Röm. 2, 4). Er gibt ihnen Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne. Dazu gibt er ihnen Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter und will, daß die Menschen diese Güter seinem Willen gemäß zu seiner Ehre und zum Wohle ihrer Nächsten verwalten. Alle drei Gleichnisse aber zeigen uns, wie die Menschen ihre Güter umbringen. Je nach ihrem Stand, d. h. je nach dem, ob sie Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Knecht, Frau, Magd sind, gehen sie verantwortungslos mit ihren Gütern um. Wir haben es erlebt und gesehen, wie obrigkeitliche Personen, die Macht, das Ansehen, die Möglichkeiten, ihren Völkern zum Wohlstand und zum Frieden zu verhelfen, schändliche mißbraucht haben. Die Weltgeschichte lehrt uns, wie selbst siegreiche Völker, denen Gott in der Völkermelt hohe Aufgaben gesetzt hat, die Früchte ihres Sieges aufs unverantwortungsloseste vergeudet und verschertzt haben. Kenner unseres eigenen Volkes machen auf die vielen Verbrechen Jugendlicher beiderlei Geschlechts aufmerksam, Verbrechen, die von Jahr zu Jahr in unserem Lande zunehmen. Diese Zustände werfen ein grelles Licht auf die Versäumnisse von Eltern und Herren in der Erziehung der Jugend und auf den Ungehorsam der Jugendlichen ihren Eltern und Herren gegenüber.

Auch wir Christen haben zunächst dieselben Güter empfangen wie die Nichtchristen, die Gottlosen. Das bekennen wir jedes Mal, wenn wir den ersten Artikel unseres christlichen Glaubens herjagen und Gott für Leib und Seele, für Haus und Hof danken. Gott, unser himmlischer Vater, der uns ja noch ganz andere Güter anvertraut hat, verlangt nichtsdestoweniger, daß wir in diesem Geringsten und Fremden treu sind. Doch sind wir es immer? Machen wir uns nicht mit den Kindern dieser Welt der Untreue schuldig, indem wir ebenfalls auf unverantwortliche Weise Gottes Güter umbringen? Nun sind wir ja nicht nur Haushalter über irdische, sondern sogar über himmlische Güter. Wie wollen wir aber im Großen gerecht und treu sein, wenn wir im Geringsten ungerecht und untreu sind!

Unser Herr und Heiland tut nun das Überraschende, daß er die Klugheit des ungerechten Haushalters uns zur Beschämung vorhält. Ja, der Herr lobt sogar den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gehandelt hatte und knüpfte daran die Bemerkung: „Denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.“ So ist es auch. Legen doch die Weltkinder immer wieder eine überraschende Klugheit, sich aus zeitlicher Not zu helfen, an den Tag. Ein Volk, das große Niederlagen, schwere Zeiten durchgemacht hat, bringt es durch Geschick und Eifer fertig, sich wieder zu Ansehen und Geltung zu bringen. Einzelne Weltkinder, deren Existenz durch eigene Torheit in Frage gestellt worden ist, offenbaren auf einmal eine Klugheit, die die Not sie entweder gelehrt oder in ihnen wachgerufen hat. Heute, wo ganze Völker und Millionen von Menschen in leibliche Not geraten sind, wird die Klugheit der Weltkinder als das eine Mittel, sich aus der Not zu wickeln, ein hohes Ansehen erlangen. Gewiß, diese Klugheit der Weltkinder ist nur die Klugheit des Eigennutzes, die ihnen weit über die Gerechtigkeit und Wahrheit geht. Sie erstreckt sich nur auf ihre Lebensdauer. Im übrigen vergessen sie nur zu leicht, daß eine Rechenschaft ihrer nach dem Tode

wartet. Demnach, sofern die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlecht klüger sind als die Kinder des Lichts, hält uns der Herr ihre Klugheit zur Beschämung vor.

Wir sollen kluge Haushalter sein, sowohl, wo es sich bei uns um den Besitz von irdischen als auch von geistlichen Gütern handelt. Wir sollen sogar klüger sein als die Weltkinder, und uns nicht sündliche und selbstjüchtige Menschen zu Freunden machen, sondern arme Kinder Gottes, Brüder des Heilandes, Erben des Reiches, die uns in die ewigen Hütten aufnehmen. Ist doch „der Himmel gleichsam ein Vermächtnis der Armen, sie können davon mitteilen ihren Wohltätern“, indem sie Zeugnis von deren Tun ablegen. Diese größere Klugheit ist die rechte Treue gegen Gottes Gebot, welcher seine Güter zu seines Namens Ehre und zum Nutz unseres Nächsten verwandt sehen will. Diese Treue steht im offenen Gegensatz zu der Ungerechtigkeit des ungerechten Haushalters. Sie ist darum auch eine Klugheit zur Gerechtigkeit für die Rechenschaft am jüngsten Tage. Als kluge Haushalter Gottes erweisen wir unsere Treue im Weggeben und Zerstreuen unserer Güter als Saat für die bessere Ernte des ewigen Gottes. Ob es sich nun bei diesem Weggeben um das Geringe oder Große handelt, immer kommt es auf die Treue an. Die Treue im Geringen ist nicht weniger etwas Großes als die Treue im Großen. Wenn auch das fremde Erdengut, „der ungerechte Mammon“, uns niemals im eigentlichen Sinne zu eigen wird, auch „kein wahres Eigentum“ darstellt, so hat es uns Gott dennoch zur Übung in der Treue für das „Wahrhaftige“ anvertraut. Und dementsprechend laßet es uns gebrauchen.

Welch herrliche Gelegenheiten stehen uns doch zu Gebote, uns als kluge und treue Haushalter zu erweisen! Gott hat uns in unserem Lande besonders reichlich gesegnet, sowohl mit irdischen wie mit geistlichen Gütern. Wo die ganze Welt darbt, gibt er uns Essen und Trinken, Haus und Hof. Wo falsche Lehre und Lehrer die Christen anderer Länder um das seligmachende Evangelium bringen, hat Gott unsere

lutherische Kirche hierzulande hundert Jahre lang mit der reinen Lehre göttlicher Wahrheit gesegnet. Und nun sind wir Zeugen von großen Verheerungen und Verwüstungen in fernen Ländern geworden, die uns dennoch nahestehehen. Staaten und Kirchen sind verarmt. Jesaias hat die Not der Welt wie kein anderer beschrieben, wo er sagt: „Siehe, der Herr macht das Land leer und wüste, und wirft um, was darinnen ist, und zerstreuet seine Einwohner. Und gehet dem Priester wie dem Volk, dem Herrn wie dem Knechte, der Frau wie der Magd, dem Verkäufer wie dem Käufer, dem Leihverleiher wie dem Vorgesetzten, dem Mahnenden wie dem Schuldigen. Denn das Land wird leer und beraubt sein, denn der Herr hat solches geredet.“; Jes. 24, 1-3. Und doch

— wir können noch immer von dem reichen Segen irdischer und himmlischer Güter sprechen, die wir empfangen haben. Wollen wir da nicht in aller Treue von diesen Gütern Gebrauch machen? Dazu soll ja unsere diesjährige Synode dienen, auf der unsere Synodalen sich als kluge und treue Haushalter betätigen. Ob es sich nun auf ihr um Lehrverhandlungen oder um Beratungen über den Haushalt der Synode, um äußere oder innere Mission handelt, die Treue im Kleinen und Großen wird das Ausschlaggebende bleiben. Wo sie ist, da ist auch die größere Klugheit, die Vorforge trägt für die Stunde, wenn auch wir darben, wenn auch wir eine Absehung vom irdischen Leben, ein Bankerott am Leben

durchmachen müssen. Das geschieht in der Stunde des Todes, wo uns die irdischen Güter nichts nützen. Dann kommt alles darauf an, daß wir nicht ohne den Besitz der Gnadengüter unseres himmlischen Vaters sind, der Güter, die uns Gott als das Wahrhaftige, als das Unsere anvertraut hat. Wir bleiben durch Gottes Gnade im Besitz dieser Güter, wo immer wir uns als treue Haushalter derselben bewähren, wo immer wir das, was uns gegeben ist, als „das rechte Pfund zum Wucher“ betrachten und gebrauchen. Zu diesem Ende wolle Gott der Herr auch unsere diesjährige Synode, die überhaupt unsere Arbeit im Großen und Kleinen segnen!
P. Peters.

Für unsere Zeit.

Vor vierhundert Jahren.

Saben die Lutheraner am Tridentinischen Konzil, das zum ersten Mal vor vierhundert Jahren stattgefunden hat, teilgenommen — wenn auch nur vorübergehend? Diese Frage läßt sich nicht so ohne weiteres mit ja oder nein beantworten. Luther hatte, woran wir schon in der vorigen Nummer unseres Blattes erinnert haben, den päpstlichen Gesandten Bergerius sein Antwort gegeben, als dieser ihn aufforderte, das Konzil zu besuchen. Dieses Versprechen Luthers stand ganz im Einklang mit seiner ursprünglichen Forderung nach einem allgemeinen Konzil. Schon vor Luthers Zeit hatte man nicht allein in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern den Verfall der römisch-katholischen Kirche eingesehen und allenthalben auf ein Konzil gedrungen, das Abhilfe schaffen sollte. Als sich nun Luther wegen seiner 95 Thesen von allen Seiten angegriffen sah, berief er sich zuerst auf den Papst. Als aber der Papst selbst als sein Gegner offenbar wurde, berief er sich auf ein Konzil, d. h. auf ein „freies, christliches Konzil, worin frei nach Gottes Wort geschlossen und gesprochen werde.“ Ein solches Konzil wollten Luther und alle lutherischen Theologen gerne besuchen. Aber ein solches freies Konzil wollten weder der Papst noch der Kaiser einberufen. Diese beiden Machthaber, so sehr sie sich auch gegenseitig kein Vertrauen schenken, wollten ein Konzil, das die lutherische Lehre verdammen und alle treuen Lutheraner für Ketzer und Rebellen erklären sollte. Hatte doch der Papst schon lange vor der Einberufung eines Konzils die lutherische Lehre verdammt und Luther und die Seinen in den Bann getan. Der Kaiser war seinem Beispiel auf dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 gefolgt, hatte über Luther die

Reichsacht erklärt und geschworen, alles dranzusetzen und dranzugeben, die lutherische Lehre auszurotten. Nur unter der Maske der Freundschaft hielt der Kaiser die lutherischen Fürsten von einem Reichstag zum andern hin, um Zeit zu gewinnen, sich auf einen Angriff auf sie zu rüsten. Die Lutheraner wußten sich sowohl vom Kaiser als vom Papst bedroht und erklärten darum, daß „sie nicht ganz bei Sinnen sein müßten, wenn sie ein solch Konzil besuchen würden“.

Als nun das Konzil für den 15. März 1545 vom Papst einberufen wurde, erschienen selbstverständlich keine lutherischen Delegierten in Trient. Selbst von den Römischen stellten sich nur zwei der drei Kardinäle ein, denen die Leitung des Konzils vom Papst übertragen worden war, und — ein italienischer Bischof. Fast zehn Monate mußten die beiden Kardinäle in Trient warten, bis sich endlich etwa dreißig „Pateres“ zusammensanden und man das Konzil am 13. Dezember des Jahres in der Kathedrale zu Trient feierlich eröffnen konnte. Obwohl die wenigen Teilnehmer in den ersten drei Sitzungen nichts rechtes anzufangen wußten, so gelang es dennoch den Kardinälen, den Besuch der folgenden Sitzungen zu erhöhen, unter anderem dadurch, daß sie Goldstücke an arme Bischöfe verteilten.

Die eigentlichen Verhandlungen wurden in den Kommissionen oder „Kongregationen“ geführt. Die Beschlüsse dieser „Kongregationen“ wurden von den Stimmberechtigten, den Bischöfen und Ordensoberen, angenommen, um dann in einer feierlichen Sitzung verkündigt zu werden. Acht solche Sitzungen wurden bis zum 11. März 1547 gehalten. Als aber die achte Sitzung schloß, wurde eine große Veränderung mit dem Konzil vorgenommen. Es wurde nach

Bologna in den Kirchenstaat des Papstes verlegt, weil der Papst die Einmischung des immer siegreicheren Kaisers in die Angelegenheiten des Konzils fürchtete. In Bologna wollten sich die lutherischen Theologen noch weniger als in Trient an den Verhandlungen beteiligen. Wegen der geringen Teilnehmerzahl kam es überhaupt nicht zu öffentlichen Verhandlungen. Als sich aber nach der Niederlage des Kurfürsten von Sachsen in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 die Lage der Lutheraner sehr zu ihren Ungunsten veränderte, konnte der Kaiser hoffen, das Konzil in Trient wieder herzustellen und die Protestanten zu zwingen, an den Verhandlungen teilzunehmen. Das Erstere ist ihm auch nach einigen Jahren gelungen. Im Jahre 1551 wurde das Konzil in Trient zum zweiten Mal eröffnet. Ist es aber dem Kaiser gelungen, die lutherischen Fürsten zu bewegen, das Konzil mit ihren Theologen zu beschicken? Auf diese Frage wollen wir das nächste Mal näher eingehen.
P. Peters.

Von den ersten Dingen.

Gottes erster Schritt in der Schöpfung aller Dinge.

Gott machte alles nach einem von Ewigkeit her vorbedachten Plan. Ein Mensch, wenn er etwas machen will, sei es ein Haus, ein Gerät, eine Maschine oder sonst etwas, plant, ehe er mit der Arbeit beginnt. Er weiß, wenn er das nicht tun würde, wäre sein ganzes Arbeiten planlos, ziellos und darum vergeblich. Darum, nachdem er beschlossen hat, was er tun will, plant er zuerst bis in alle Einzelheiten. Der Architekt, ehe das Haus begonnen wird, zeichnet genaue Pläne, in denen jede Ein-

zelheit von oben bis unten genau bemerkt und abgemessen ist. Sobald er seine Pläne fertig hat und diese angenommen sind, beginnt der Baumeister mit dem Errichten des Hauses.

So handelte Gott auch. Er ging nicht planlos an die Erschaffung der Welt, sondern als er anfang, stand vor seinem Bewußtsein die ganze Welt, wie sie werden und was in ihr sein sollte. Aber hier ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Planen Gottes und dem eines Menschen. Ein Mensch beginnt mit seinem Planen in der Zeit, in die sein Ausführen fällt. Gott dagegen plante lange vor der Zeit, da er mit der Schöpfung der Welt begann, in der fernsten, fernsten Ewigkeit. „Gott sind alle seine Werke bewußt von Ewigkeit“; Apostelgesch. 15, 18. Nach 1 Korinther 2, 7 war die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat zu unserer Herrlichkeit, vor der Welt in Gott. Diese Weisheit Gottes ist die später vom Heiligen Geist durch die Propheten und Apostel geoffenbarte zu unserer Erlösung in Christo. Diese war in Gott vor der Welt, vor der Zeit, also von Ewigkeit. „Ich (Christus) bin eingefügt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde“; Sprüche 8, 23. „Und du, Bethlehlem, Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“; Micha 5, 1.

Ein weiterer Unterschied muß zwischen dem Planen eines Menschen und dem Gottes beachtet werden. Ein Mensch, wenn er etwas plant, macht Fehler. Er erkennt das später und verbessert es. Er ist eben unvollkommen. Gott dagegen macht in seinem Planen nicht einen Fehler; nichts plant er, das er später müßte verbessern. Gott ist eben vollkommen. Würde Gott vollkommen sein, wenn in ihm die Möglichkeit wäre, Fehler zu machen?

Endlich muß auf noch einen Unterschied aufmerksam gemacht werden. Wenn ein Mensch plant, muß er erst viel nachdenken und grübeln, ehe er sein Ziel erreichen kann. Sein Wissen ist eben begrenzt; darum muß er lange suchen, bis er das Passende findet. Bei Gott ist das ganz anders. Er hat nicht nötig, lange nachzudenken, wie er alles ordnen und zubereiten wolle. Das steht vor seinem göttlichen Verstand von Ewigkeit her im Augenblick fix und fertig in allen Einzelheiten. Gott ist eben allwissend. Wäre Gott allwissend, wenn er erst lange Zeit suchen und forschen müßte, wie er dies und das machen wolle? Nein, dann wäre sein Wissen unvollkommen; dann wäre etwas, das Gott nicht von Anfang wußte. „Herr, du weißt alle Dinge“.

Der erste Schritt Gottes, als er die Welt schuf, war die Schaffung des Stoffes, aus dem die Erde und alles in ihr dem Körper nach bestehen sollte.

So fängt jeder Mensch an. Der Baumeister, wenn er ein Haus bauen will, studiert zuerst die ihm vorgelegten Pläne, dann berechnet er, was er alles brauchen wird an Holz, Eisen, Stein, Papier, Glas usw., dann bestellt er, was er brauchen wird, und läßt es zur Baustätte fahren. Das ist das Rohmaterial, das er zum Bau des Hauses nötig hat, und aus dem das Haus werden soll.

So fing auch Gott mit der Schöpfung der Welt an; wissend, was er nötig haben werde zur Erschaffung der Welt mit allem, das darinnen ist, verschaffte Gott sich zuerst den nötigen Stoff, das Rohmaterial. Das war der erste Schritt Gottes, als er die Welt schuf. So fing er sein Schöpfungs-werk an.

Diesen ersten Schritt beschreibt uns das erste Buch Moses, 1, 1 so: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüste und leer“.

Am Anfang, das heißt einfach: Damit fing Gott an. Zuerst schuf Gott den Himmel. Mit dem Himmel ist keineswegs der Ort der Seligen gemeint. Der Ort der Seligen ist der Ort, wo diese in innigster Gemeinschaft mit Gott stehen, ihn schauen, mit ihm verkehren, ihm dienen, an ihm hangen in vollkommenem Vertrauen und in vollkommener Liebe. Diesen Ort der Seligen nennt die Schrift auch das Reich Gottes. Der Schrift folgend nennen wir ihn auch oft Himmel. Freilich stand es von Anfang an im Schöpfungsplane Gottes fest, daß sein Reich, das wir auch Himmel nennen, von Anbeginn der Welt bestehen sollte. Das bezeugt auch der Herr durch das, was er am jüngsten Tage denen zu seiner Rechten sagen wird: „Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“. Wie könnte es anders sein, als daß Gott, als er Menschen schuf, diese in seligster Gemeinschaft mit ihm haben wollte, daß sie um ihn seien und ihm dienen in vollkommener Liebe, glücklich in ihm! Darum, um dies zu ermöglichen, schuf Gott sie auch nach seinem Bilde, in vollkommener Gerechtigkeit und Seligkeit. Also von Anbeginn der Welt sollte das Reich Gottes, der Ort der Seligen, der Himmel, bestehen. Wo? Zuerst, solange nur ein Menschenpaar war, im Garten Eden, im Paradies; später, nachdem sich die Menschen mehrten, auf der ganzen Erde. Es ist ja selbstverständlich, daß Gott sein Reich da aufrichtet, wo die, die in seinem Reiche leben und unter ihm wohnen sollten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, wohnen und leben. Das ist diese Erde. Also sollte das Reich Gottes,

auch Himmel genannt, die Seligkeit, seinen Sitz haben auf dieser Erde, zuerst im Paradies.

Daraus folgt, daß unter dem Himmel, den Gott zuerst schuf, nicht kam der Ort der Seligen, die Seligkeit, gemeint sein, weil die Erde ja dieser Ort sein sollte, wo die Menschen wohnen sollten.

Demnach ist unter dem Himmel, den Gott am Anfang schuf, etwas anderes gemeint. Das hebräische Wort, hier gebraucht, bedeutet auch den Luftraum über der Erde. Es liegt ja nahe, daß unter dem Himmel hier zu verstehen ist das, was hoch ist, das über der Erde sich ausbreitet, der gewaltige blaue Raum, durch den die Wolken ziehen, der mit der zum Leben nötigen Luft erfüllt ist und in dem Sonne, Mond und Sterne sich bewegen. Das bestätigen auch die später folgenden Worte: „Es werden Richter an der Feste des Himmels“; „und seien Lichter an der Feste des Himmels“; „und Gott setzte sie an die Feste des Himmels“; „und Gott nannte die Feste Himmel“. Ein sehr bekanntes hebräisches Wörterbuch übersetzt die hebräischen Wörter für „Feste des Himmels“ mit: „weithin über der Erde ausgespannte Himmelsgewölbe“. Man lese hierzu auch Luthers Predigten vom Jahre 1527 über das erste Buch Moses, Kapitel eins; Erlanger Ausgabe, Band 33, Seite 29f.

Nachdem Gott dieses Himmelsgewölbe geschaffen hatte, schuf er die Erde. Er schuf aber zuerst nur den Stoff, das Rohmaterial, aus dem in den folgenden Schöpfungstagen alle Dinge werden sollten. Gott schuf die sogenannten Elemente, von denen die Naturwissenschaft bis jetzt 90 entdeckt hat. Das sind Stoffe, die man nicht in zwei oder mehr andere teilen kann, die aber mehr oder weniger geeignet sind, sich mit anderen Elementen zu einem neuen Stoff zu verbinden, so daß sie äußerst selten

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt

edited by a committee, published bi-weekly by the Northwestern Publishing House of Milwaukee, Wisconsin at \$1.25 per year.

in Milwaukee and Canada single copy by mail \$1.50 per year.

All subscriptions are to be paid for in advance or at least within the first three months of the year.

In the interest of and maintained by the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and Other states.

Entered as Second Class Matter at the Post Office of Milwaukee, Wisconsin.

Acceptance for mailing at the special rate of postage as provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized August 6, 1918.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren an:

Northwestern Publishing House,
935-937 North Fourth Street,
Milwaukee 3, Wisconsin.

Alle Mitteilungen und Einwendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. Walter Hoenecke,
3233 North 58th Street,
Milwaukee 10, Wisconsin.

rein gefunden werden. Von diesen neunzig Elementen sind zehn, aus denen die Hauptmasse der Oberfläche der Erde besteht; die übrigen achtzig sind äusserst selten. Zu diesen Elementen gehören: Eisen, Gold, Blei, Silber, Kupfer, Schwefel, Arsenik, Kalkstoff usw. Das war es, das Gott zuerst schuf, alle die verschiedenen Stoffe, aus denen die Erde selbst bestehen sollte und aus der nach ihrer Schöpfung alle lebenden Wesen: Pflanzen, Landtiere, Vögel, Fische, die zum Bau und zur Erhaltung ihres Körpers nötigen Mineralien erhalten sollten.

Als aber Gott diese Stoffe in der gewaltigen Masse, wie er sie zum Bau der Welt gebrauchen wollte, geschaffen hatte, bildeten sie eine wüste und leere Masse. Gerade so, wie es auf einer Baustätte zu Anfang aussieht: Hier ein Loch und da eins, alles aufgewühlt, große Haufen Erde, dazwischen Bretterhaufen, Eisenstangen, Sand- und Kalkhügel, ein Bild der Unordnung.

Moses schreibt: „Die Erde war wüste und leer“. Die englische Bibel übersetzt: without form. Da waren keine Berge, Täler, Inseln, Seen, Meere und Flüsse, alles durcheinander, Erde und Wasser, ein gewaltiger, wüster Brei. Nicht nur auf die Erde, sondern auch auf das Himmelsgewölbe über der Erde dehnte diese Unordnung, wie Luther schön ausführt, sich aus. Gott schied ja erst an einem folgenden Tag das Wasser von der Erde; folglich bildeten beide zu Anfang der Schöpfung eine wüste Masse, ein völliges Durcheinander.

Das war der Anfang der Schöpfung, eine Unordnung ohne gleichen. Aber es war das, das Gott zum Bau Himmels und der Erde gebrauchen wollte, das Rohmaterial. Diese Masse war freilich wenig verheißend und wenig dafür zu hoffen. Was könnte denn aus diesem formlosen Gemisch, diesem wüsten und leeren Brei werden? Das ist doch kein zweckmäßiges Baumaterial! Ein Mensch, wenn er vor dieser endlosen Wüste gestanden hätte, würde gesagt haben: Darauf ruht der Fluch. Er würde den Kopf geschüttelt, die Hände zusammengeslagen haben in Verzweiflung und wäre davongegangen zu sich sagend: Daraus läßt sich nichts machen. Ja, so sah es am Anfang mit Himmel und Erde aus.

Aber hier war eben der allmächtige Gott; er wußte, was er tat. So gerade und nicht anders wollte er anfangen zum Preise seines herrlichen Namens, daß er mächtig ist, die trostloseste Wüstenheit in ein lieblich grünes Gefilde zu verwandeln. Und siehe, er schaffte es. Aus dieser Wüste ließ er hervorgehen eine herrlich geformte, fein geordnete, wunderbar geschmückte Erde. „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will“.

Es bleibt nun noch eine Frage zur Beantwortung übrig: Woher nahm Gott seine zum Erd- und Himmelbau nötigen Stoffe? Diese Frage ist durchaus nicht unnützlich und zwar darum nicht, weil darüber ganz verkehrte, grundlose Meinungen vorhanden sind von alters her.

Über das, das vor der Zeit in der Ewigkeit bestand, lehren wir auf Grund der Schrift, daß allein Gott, der Geist, von Ewigkeit her ist und weiter nichts. Das ist die volle Wahrheit. Da sind andere, die Evolutionisten, die behaupten, von Ewigkeit bestehe nur der Stoff, die sichtbare Materie, kein Geist, denn es gebe keinen Geist. Diese lästern, denn sie leugnen Gott. Endlich finden wir die sogenannten Dualisten, die behaupten, sowohl der Geist, Gott, als auch der Stoff bestehe von Ewigkeit. Diese nehmen also zwei Dinge an, die von Ewigkeit her sind; sie werden darum Dualisten genannt, vom lateinischen Wort duo, das zwei bedeutet. Diese sind auch grundfalsch. Von diesen reden wir jetzt.

Man kann hier wieder zwei Arten von Ansichten über die Ewigkeit der Materie, des Stoffes, den wir Erde und Wasser nennen und der am Anfang wüste und leer war, unterscheiden.

Einige behaupten, daß vor der gegenwärtigen Welt schon eine andere bestanden habe und diese unsere Welt nicht die erste sei. Diese erste habe Gott zerstört, als die Engel fielen. Die Trümmer dieser ersten Welt habe Gott aufbewahrt und aus ihnen die gegenwärtige Welt gebaut. Es gibt eine ganze Anzahl Theologen, die zu dieser Ansicht hinneigen.

Das sind weiter nichts als haltlose Phantasien. Die Schrift weiß davon nichts. Wenn Petrus in seinem 2. Brief, Kap. 2, 5 von der „vorigen Welt“ redet, dann meint er, wie er selbst anzeigt, die Welt bis zur Zeit Noahs, die nicht zertrüm-

mert wurde, sondern in der nur alle lebenden Wesen bis auf die in Noahs Arche durch die Sintflut vernichtet wurden. Kein Mensch vermag in die ferne Vergangenheit schauen und sagen, was da war, ohne göttliche Offenbarung. Wo keine solche, da auch kein Wissen. Will der Mensch da dennoch etwas wissen, ist sein Wissen reine Torheit.

Die eigentlichen, echten Dualisten behaupten, der Stoff, Erde und Wasser, habe neben Gott von Ewigkeit bestanden; aus ihm habe Gott die Welt bereitet.

Ein Christ disputiert mit solchen nicht lange, ob der Stoff überhaupt ewig sein könne. Sich auf das Gebiet der blinden Weisen begeben und da mit ihnen zu fechten, ist ungeistlich, eine des Christen unwürdige Kampfweise. Ein Christ greift da, wie er geistlich ist, zur geistlichen Waffe des Wortes Gottes, das allein fest und absolut wahr ist, und spricht: Ihr Dualisten seid Toren. Hört, was Gottes Wort sagt! Das ist alleine Wahrheit. Da steht: Am Anfang, damit fing Gott sein Schöpfungswerk an, schuf Gott Himmel und Erde, den Stoff; er war wüste und leer. Wenn Gott damit sein Schöpfungswerk begann, daß er diesen Stoff schuf, konnte er denn schon vorher bestanden haben? Nein! Nichts besteht vor seinem Anfang. Gott hat sich diesen Stoff geschaffen, aus nichts hervorgebracht. Das kann er. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“. Aus diesem wüsten und leeren Stoff hat er nachher eine Fülle von Pflanzen, Tieren, Vögeln und Tieren, alle voller Leben, hervorgebracht, von denen doch anfangs nichts in dem wüsten Stoff war als eben der Stoff, aus dem sie werden sollten.

Wir richten alle Dinge nach der Schrift, dem einzig Festen in dieser vergänglichen Welt. Wir richten aber nicht die Schrift nach der vergänglichen, ganz unbegründeten Weisheit der Klugen dieser Welt, wie etliche unter uns tun und dann der Schrift das Urteil sprechen, sie irre und enthalte Fehler. Solche, die das tun, verlassen den festen Boden, auf dem sie einmal standen, und stellen sich auf den wankenden, hohlen Boden der Klugen dieser Welt, von denen die Schrift sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“. Ihr Ruhm ist nicht fein.

W. Soenecke.

Gemeinden.

Fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, d. 15. Juli, wurde von der Immanuel-Gemeinde zu Tomn Wellington, Minnesota, das fünfzigjährige Amtsjubiläum ihres Seelsorgers, Pastor E. G. Frix, gefeiert. Als

der Gottesdienst am Nachmittag begann, war die Kirche überfüllt, so daß viele Gäste außerhalb der Kirche Platz finden mußten. Die Immanuel-Gemeinde war vollzählig zugegen, dazu Gäste aus der Gemeinde zu Bond, die Pastor Frix eine Reihe von

Jahren bediente, dazu Besucher aus den Nachbargemeinden, die Brüder der Redwood Falls Konferenz und andere mehr aus der Umgegend.

Als Festprediger hatte die Gemeinde den einzigen noch im Amte stehenden Klassen-

genossen des Jubilars, Pastor Carl Buegger aus Kenosha, Wisconsin, eingeladen. Dieser hielt die englische Predigt über 2. Kor. 3, 5. 6. Ihm folgte Pastor A. Fierstenau aus Boyd, Minnesota, mit einer deutschen Predigt auf Grund von Psalm 71, 8. 9. Pastor F. F. Albrecht aus Fairfax leitete den liturgischen Teil des Gottesdienstes. Kürzere Ansprachen wurden gehalten vom Präsidenten und Schatzmeister der Gemeinde, von Pastor W. F. Schmidt, Visitator der Redwood Falls Konferenz; Direktor C. L. Schweppe vertrat den Board und die Fakultät des Dr. Martin Luther College.

Pastor Fritz erhielt seine Vorbildung auf unserer Anstalt zu New Ulm und absolvierte das theologische Seminar zu Wauwatosa im Jahre 1895. Im Sommer dieses Jahres nahm er einen Beruf an die Parochie zu Henry, South Dakota, an. Nach vier Jahren folgte er einem Berufe an die Gemeinde zu Boyd, Minnesota. Hier wirkte er dreizehn Jahre. Seit den letzten 33 Jahren steht er in Wellington, wo er die vielen Jahre in seiner bekannten bescheidenen, aber gewissenhaften Weise mit sichtlichem Erfolg gewirkt hat.

Pastor Fritz war immer um die christliche Erziehung der Jugend besorgt. Davon zeugt die schöne Gemeindefschule in Wellington. Das ergibt sich auch daraus,

daß er seit 1923 Glied unsers Verwaltungsrates zu New Ulm ist. Nicht nur das, sondern Pastor Fritz, der mehr als 30 Meilen von New Ulm entfernt wohnt, ist Glied der Lokalbehörde. Nur notgedrungen hat er den häufigen Sitzungen dieses Komitees nicht beigewohnt.

Möge der Herr der Kirche ihn noch lange in segensreicher Tätigkeit erhalten!

E. R. Biefernericht.

Ehejubiläen.

Joh. R. Michaels und Frau, lange Jahre Glieder der St. Johannes-Gemeinde, Raville Twp., Watertown, South Dakota, feierten am 2. Juli inmitten vieler Freunde und Verwandter ihr fünfzigjähriges Ehejubiläum. Ein kurzer Dankgottesdienst wurde gehalten, bei dem der Unterzeichnete auf Grund von 1. Mose 32, 10, eine Dankrede hielt. Der Chor der Gemeinde sang einige passende Lieder. Unser Herr Christus wolle auch fernerhin das Jubelpaar behüten und sie einst aufnehmen in sein himmlisches Reich!

B. A. Borgjask.

* * * *

August Bahr und Frau, Glieder der Gnaden-Gemeinde zu Town Maine, Wis-

consin, feierten am 25. Mai ihre goldene Hochzeit. Ihr Pastor hielt ihnen bei einem Gottesdienst in der Kirche eine Ansprache auf Grund von Kolosser 3, 12-15. Dies Schriftwort wurde ihnen auch vor fünfzig Jahren, da sie in den Ehestand traten, ans Herz gelegt. Eine Dankgabe für die Baukollekte der Synode wurde von dem Jubelpaar gestiftet. Der Friede Gottes regiere ferner in ihren Herzen!

M. F. Diejener.

* * * *

Am 23. Juni, 1945, war es John F. Schroeder und Frau, lebenslänglichen Gliedern der St. Johannes-Gemeinde zu Root Creek, Wisconsin, den Eltern der Pastoren Martin und Arnold Schroeder, vergönnt, ihr fünfzigjähriges Ehejubiläum zu feiern. Die Gemeinde schloß sich dieser Feier am 24. Juni durch einen kurzen Gottesdienst an, in welchem der Pastor eine Ansprache auf Grund von Jesaja 46, 4 hielt. Das Jubelpaar brachte ein Dankopfer von \$20, \$10 für Mission für Anstalten in Milwaukee, und \$10 für die Baukasse der Wisconsin-Synode.

Möge Gott dem Jubelpaar einen friedlichen Feierabend verleihen!

Wm. C. Mahne.

Aus Welt und Kirche.

War die erste Gemeinde zu Jerusalem kommunistisch?

In gewisser Beziehung war sie es freilich, denn „sie hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann not war“; Apostelgesch. Kap. 2, 44. 45. Das war allerdings Kommunismus. Dennoch fehlen die weit, die, wie es heute oft geschieht, den politischen Kommunismus, um diesen angenehmer zu machen, in ein Verwandtschaftsverhältnis mit der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem stellen wollen. Der Unterschied zwischen beiden ist wie Tag und Nacht.

1. Die Quelle des politischen Kommunismus ist der Haß, der Klassenhaß, freilich vielfach hervorgerufen durch die besitzende Klasse, den Kapitalismus, der nur zu oft leider die Arbeiterklasse ungerecht, lieblos und verächtlich behandelt hat. Dagegen war die Quelle des Kommunismus jener Jerusalems-Gemeinde der Glaube und die aus dem Glauben an Jesum Christum fließende Liebe zueinander.

2. Die Einführung seines Kommunismus sucht der politische mit Waffengewalt

zu erzwingen. Der Kommunismus der Jerusalems-Gemeinde kam ohne Gewalt, ohne Gebot und Zwang. Petrus sagte dem Ananias, der auch sein Eigentum verkauft, aber heimlich einen Teil des Gewinns für sich behalten hatte: „Gättest du ihn (deinen Acker) doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt.“ Der Kommunismus der Jerusalems-Gemeinde war demnach ein ganz ungezwungener; er kam aus dem freien Willen der Glieder, in der Liebe stark durch den Glauben an Christum.

3. In bezug auf die Ausdehnung des politischen Kommunismus ist dies zu sagen: Er will allen Privatbesitz, nicht nur den produzierenden wie Banken, Fabriken, Geschäfte usw., aufheben. Keiner soll etwas für sich besitzen; alles, Heim, Acker usw., soll Gemeingut sein. Ja, der ganz konsequente Kommunismus will auch den Besitz eines Weibes und Kinder, die Familie, aufheben; auch diese sollen der Gesamtheit, dem Staate, gehören. Der Kommunismus der Jerusalems-Gemeinde erstreckte sich nur auf privaten Grundbesitz, aber in keiner Weise

auf die Familie. Die war ihnen unantastbares Gut der Brüder.

4. In bezug auf die Duldsamkeit des politischen Kommunismus der Religion gegenüber ist dies zu sagen: Die konsequentesten Vertreter des Kommunismus stellen die Religion unter den Privatbesitz und fordern ihre Auflösung. Sie sagen dazu, das sei kein Verlust, denn die Religion sei eine Erfindung des Kapitalismus, der sie erfunden habe, um die arbeitende Klasse in Untertwürfigkeit zu halten, indem sie den, der hier vieles entbehren müsse, auf ein besseres Dasein droben tröste. Die Stellung der Jerusalems-Gemeinde zur Religion und zwar zu der einen wahren, dem Glauben an Jesum Christum, war nicht etwa eine duldsame, sondern eine begeisterte, eine Stellung der Glückseligkeit im Besitz dieser Religion: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Apostelgesch. 2, 42: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen (jedenfalls Feier des heiligen Abendmahls) und im Gebet.“

Ein gewaltiger Unterschied zwischen dem politischen Kommunismus und dem der Jerusalems-Gemeinde.

Die große Kollekte der Methodisten.

Die Methodisten hatten sich als Ziel ihrer Kollekte \$25,000,000 gesetzt. Sie nennen diese Kollekte Crusade for Christ. Mit dieser Summe wollen die Methodisten allerlei Ausgaben, die die Nachkriegszeit mit sich bringt, wie Hilfe für die durch den Krieg in Europa verarmten Völker, bestreiten. Wie nun mitgeteilt wird, ist diese Kollekte bereits mit \$2,500,000 überzeichnet worden. Über \$18,000,000 sind bereits an barem Geld eingelaufen; \$9,000,000 fehlen noch aus. Also zwei Drittel der Gesamtsumme sind bares Geld.

Das ist freilich ein großer Erfolg. Wir hoffen, daß auch unsere Kollekte von einer Million einen ähnlichen Erfolg haben wird. Die letzten Berichte über den Fortgang unserer Kollekte lauten recht günstig.

Stalin und die Religion.

Dr. Hewlett Johnson, Canterbury, England, teilte kürzlich mit, daß Stalin selbst für Religionsfreiheit eintrete.

Dr. Johnson war vor kurzem im Rußland und hatte dort eine Unterredung mit Stalin. Dieser Unterredung gemäß, im London News Chronicle mitgeteilt, sagte Stalin: Religion kann nicht ausgerottet werden. Man kann die Gewissen nicht unterdrücken. Religion ist Sache des Gewissens. Das Gewissen ist frei. Gottesdienst und Religion sind frei.

Als Dr. Johnson Stalin sagte, daß viel Feindschaft gegen die russische Regierung dadurch entstanden sei, daß diese die Kirche verfolgt habe, soll Stalin erwidert haben: „Die Kirche hat ihre Geschichte und wir, die Regierung, auch. Als das Kaisertum in Rußland gestürzt worden und die Sowjet-Regierung an ihre Stelle getreten war, verfluchte der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche die Sowjet-Regierung und suchte das Volk zu überreden, die Steuerabgabe zu verweigern. Wir dagegen mußten uns verteidigen. Der Staat mußte handeln“.

Wenn man die Geschichte Rußlands in den letzten Jahren verfolgt, dann darf man nicht vergessen, daß die russische Kirche unter dem Zarentum durch ihre politischen Wühlereien viel Haß gegen die Kirche geübt hat und daß die Religionsfeindschaft seitens der russischen Regierung heute nicht allein auf das Konto des Kommunismus darf geschrieben werden, wiewohl dieser in seiner konsequentesten Form alle Religion ausrotten will.

Ferner: Die „Gesellschaft der Gottlosen“ in Rußland hat auf alle Weise versucht, die Religion dort auszurotten, durch Wort und Schrift, durch die gottlose Jugenderziehung, durch Vorstellungen von Wandelbildern und Theaterstücken, in denen der Glaube an Gott verspottet wurde, durch Schließung

der Kirchen und allerlei andere Gewaltakte. Was erreichten sie damit? Sehr wenig. Als sie vor dem Krieg einen Zensus aufnahmen, waren sie aufs höchste erstaunt, daß so viele sich zur Kirche bekamen. Das konnte auf die Religionsfeinde dort nicht ohne Eindruck bleiben, als sie erkannten, daß ihr antireligiöses Treiben nicht die Kirche schwäche, sondern sogar stärke. Das machte sie mutlos, daß sie sich sagten, wie Dr. Johnson von Stalin berichtet: Religion kann nicht ausgerottet werden. Was man nicht ausrotten kann, läßt man stehen und in Ruhe. Die heutige Stellung der Regierung Rußlands zur Religion ist ein Sieg der Religion.

Die Kapelle aus Stein.

Das Folgende ist im News Bulletin von einem Kaplan in der Armee mitgeteilt. Dieser Kaplan war in Birma, Britisch-Indien, wo die Briten mit den Japanern kämpfen. Er sagt: Es war für mich eine große Überraschung, eine Steinkirche in einem Lande zu finden, wo der Götz Buddha regiert und viele Tempel, ihm zu Ehren, gebaut sind.

Die Stadt in Birma, von der hier die Rede ist, war von den Japanern besetzt gewesen, war vollständig zerstört worden und nichts mehr als ein Trümmerhaufen. Tote Japaner lagen überall umher, von ihren Kameraden zurückgelassen, um nun eine Beute der wilden Tiere und der Geier zu werden. Überall konnte man Bombenkrater sehen, zerbrochene Luftschiffe und Kriegswagen; nichts als Zerstörung überall.

Inmitten dieser Verwüstung steht die Steinkirche im Kreuzstil gebaut. Diese Kirche wird von unsern Truppen für ihre Gottesdienste gebraucht; sie wurde unter der Aufsicht von Gordon Seagrave, einem Offizier unserer Armee, vollständig von Eingeborenen errichtet und vollendet, ehe die Japaner in Birma eindringen. Sie gehört den Baptisten. Die Japaner hatten diese Kirche zeitweilig als Pferdestall benutzt. Während der Belagerung hatte eine Bombe sie getroffen dicht bei dem Altar, hatte das Dach sehr beschädigt und die Fenster zertrümmert. Doch die Kirche blieb stehen, während nichts als Trümmerhaufen sie umgeben.

Vor Jahren soll im Orient, in China, etwas Ähnliches passiert sein. Eine Kirche dort war verfallen; nur der Turm stand noch mit einem Kreuze an der Spitze. Das soll einen englischen Dichter so begeistert haben, daß er das bekannte englische Lied dichtete: In the Cross of Christ I glory, Towering o'er the wrecks of time.

Ohne Frage kann man Gottes Finger in solchen Ereignissen, wie eben mitgeteilt, er-

kennen, um den Menschen zu zeigen und sie daran zu erinnern, daß durch die Sünde alle Menschen erschlagen sind, ihre Gerechtigkeit ein unflätig Kleid und sie darum dem ewigen Gericht Gottes verfallen. Aber über diesen Trümmern thront das Kreuz Jesu Christi, beseitigt sie und macht den gerecht vor Gott, der es im Glauben umfaßt.

Die Stärke der römisch-katholischen Kirche in Sowjet-Rußland.

Nach einem vorläufigen Bericht eines Zensus, der gegenwärtig in Ukraine, Litauen und Lettland aufgenommen wird, befindet sich die Mehrzahl der römischen Katholiken in den baltischen Provinzen. In Litauen haben die Katholiken 700 Kirchen mit 1,600 Priestern, in Lettland 200 Kirchen, in Estland drei Kirchen mit über eintaufend Gliedern. In der Ukraine sind mehr als eintaufend Kirchen, zumeist in den Provinzen Lwow, Stanislawow und Drogobysch.

Die Kirche in Litauen ist in zwei Diözesen eingeteilt; der erzbischöfliche Sitz der einen ist in Wilna, der anderen in Kaunas. Das katholische Seminar in Kaunas wird von 300 bis 350 Studenten besucht. Man denkt auch daran, in Lettland ein Seminar zu eröffnen.

In bezug auf die Bewegungsfreiheit römischer Priester in Rußland wurden Iwan Poljanskij, dem Vorizker der Sowjet-Kommission für religiöse Gemeinschaften, verschiedene Fragen vorgelegt:

1. Ob es Priestern erlaubt sei, ungehindert in Rußland zu reisen und zu predigen, solange sie sich aller Einmischung in die Politik enthalten.

Antwort: Die Antwort auf diese Frage ist nicht so leicht. Es ist Regel in jeder religiösen Gemeinschaft, daß ihre Leiter so weit reisen, wie ihre Stellung es erfordert. So reist ein Bischof von Amts wegen in seiner Diözese, ein Priester in dem Dorf oder in der Stadt, in der er angestellt ist. Es ist nicht üblich, daß ein Bischof sich in die Diözese eines anderen Bischofs begibt, es sei denn auf Einladung hin, was eine andere Sache ist. Erzbischöfe dürfen freilich nach Moskau kommen, wenn sie etwas mit der Kommission für religiöse Gemeinschaften zu verhandeln haben.

2. Wenn ein Priester an das Recht, Privateigentum zu besitzen, glaubt und dies auch öffentlich bekennet, würde das als politische Einmischung angesehen werden.

Antwort: In den Gesetzen der Sowjet-Regierung ist nichts enthalten, das den Besitz von Privateigentum verbietet. Jeder darf Häuser, Möbel, Kleider und Geld besitzen. Wenn das Predigen über das

Recht des Privateigentums nicht weiter geht, ist daran nichts auszusetzen. Wenn aber ein Priester dafür eintreten würde, daß Produktionsmittel wie Eisenbahnen, Industrien usw., die nach der russischen Konstitution staatliches Eigentum sind, wieder sollten in Privatbesitz zurückgegeben werden, das würde für politische Einmischung angesehen werden.

3. Welche Zukunft die römisch-katholische Kirche im südöstlichen Teil Europas habe.

Antwort: Unser Wirkungskreis endet an den Grenzen Rußlands. Da die Sowjet-Union keine Länder außerhalb ihrer Grenzen übernommen hat, kontrolliert und beeinflusst sie auch solche Länder, die außerhalb ihrer Grenzen liegen, nicht.

Die Armenisch-Gregorianische Kirche in Rußland.

Nach einer Mitteilung des oben genannten Ivan Poljansky macht diese Kirche größere Fortschritte in Rußland als irgendeine andere Kirche dort. Ungefähr 2,000,000 Armenier wohnen in Rußland und ungefähr 1,500,000 Armenier außerhalb Rußlands gehören zu dieser Kirche. Der armenische Erzbischof Georg Cheorekjian wurde kürzlich von Stalin empfangen.

Die armenische Kirche feierte am 16. Juni eins der Hauptereignisse ihrer zweitausendjährigen Geschichte, als ein allgemeines Konzil im Kloster Etschmiadzine am Fuße des Berges Ararat in Armenien gehalten wurde. Armenier aus allen Teilen der Welt, die Vereinigten Staaten eingeschlossen, nahmen teil an diesem Konzil. Der Hauptzweck dieses Konzils war die Erwählung eines neuen Katholikos, obersten Leiters der armenischen Kirche. Der Erwählte mußte früher vom russischen Kaiser gutgeheißen werden.

Die armenische Kirche in Rußland publiziert jetzt ein monatliches Magazin, Etschmiadzine genannt, und einen Kirchenkalender, von dem 6,000 gedruckt wurden. Alle Kirchen in Rußland drucken jetzt Magazine, Kalender und Handbücher. So haben die Mohammedaner ein Büchlein, Islam Dini, drucken lassen.

Ein mexikanischer Erzbischof verbietet die Einmischung der Kirche in die Politik.

Der Erzbischof Luis M. Martinez in Mexiko hat eine Proklamation erlassen, in der er behauptet, die katholische Kirche in Mexiko habe keine politischen Ziele und in der er die Priester und katholischen Vereine warnt, daß sie in den kommenden Wahlen im Jahre 1946 keinen Kandidaten

unterstützen oder für ihn eintreten sollen. Der genannte Erzbischof erklärte dazu folgendes: „Die Handlungsweise der katholischen Kirche in bezug auf Politik ist die, daß ihre Priester sich nicht in politische Angelegenheiten mischen, ob lokale oder nationale, weil das ihrem Beruf widerspricht. Ebenso müssen katholische Laiengruppen sich der Priesterschaft gleich jeder politischen Einmischung enthalten. Darum dürfen Leiter von Laiengruppen keine Stellungen politischen Charakters annehmen noch sich in die Politik politischer Organisationen einlassen.“

Das ist freilich eine überraschende Erklärung seitens jenes Erzbischofs. Daß die gegenwärtige Strömung der öffentlichen Meinung in Mexiko diese Erklärung beeinflusst hat, ist unfraglich. Die Geschichte der katholischen Kirche und die weltbeherrschenden Ziele der römischen Päpste und der Jesuiten stehen durchaus im Widerspruch zu dieser Erklärung.

Militärdienst nach dem Kriege.

Die täglichen Zeitungen haben ja schon viel über dieses Thema geschrieben, so daß unsere Leser wissen, wovon hier die Rede sein wird.

Der Gedanke, in unserm Lande Militärdienst in Friedenszeiten einzuführen, geht von den leitenden Männern in unserer Armee und Flotte aus. Im Kongreß in Washington ist bereits eine Vorlage eingereicht worden, in unserm Lande zwangsweise Militärdienst einzuführen. Die Stimmung im Kongreß soll dieser Vorlage sehr günstig sein, so daß unser Land erwarten kann, daß ein Gesetz gemacht wird, das den Militärdienst im Lande für unsere Jugend von 17 bis 21 Jahren zur Pflicht macht.

Dagegen scheint die Stimmung unter den Bürgern unseres Landes sehr geteilt zu sein. Schon haben viele Vereine und auch kirchliche Gemeinschaften Beschlüsse gegen Militärdienst in Friedenszeiten gefaßt und diese dem Kongreß unterbreitet. So faßten kürzlich die Disciples in Oklahoma auf ihrer 37. Versammlung den folgenden gegen einen solchen Militärdienst gerichteten Beschluß: Er ist unnötig, eine Vergeudung von Zeit und Geld und hilft nichts zur moralischen und geistlichen Entwicklung unserer Jugend. Ähnliche Beschlüsse faßten vor kurzem die Catholic Daughters of America.

Wie sollte man sich wohl zu dieser Frage stellen? Unsere Synoden in der Synodalkonferenz werden allerdings nicht, wie viele getan haben, Beschlüsse fassen und sie beim Kongreß einreichen. Wir sagen mit Recht, daß dies eine Angelegenheit ist, die

in das politische Gebiet gehört und darum der Entscheidung der Regierung unterstellt ist. Sie ist darum nicht Sache der Kirche. Wenn aber unsere Regierung zwangsweisen Militärdienst in Friedenszeiten einführen sollte, dann gehorchen wir, ob es uns gefällt oder nicht, und sorgen für das geistliche Wohl unserer dienenden Jugend, wie wir es in diesen Kriegsjahren getan haben.

Immerhin hat aber jeder Christ ein Recht, sich für seine Person eine Meinung zu bilden darüber, ob Militärdienst als Pflicht für alle in Friedenszeiten empfehlenswert ist oder nicht. Um das richtig zu entscheiden, ist es nötig, daß man am richtigen Ende anfängt. Wem? Wir leben in einer Welt, in der die Sünde herrscht, in der Habgier, Ehr- und Machtstucht, Ländergier und Eroberungstucht regieren. Die bösen Geister unter dem Himmel haben noch immer dafür gesorgt, daß diese sündlichen Leidenschaften nicht einschlafen, sondern hervorbrechen. Das ist die Welt, in der wir leben.

Daraus folgt, daß kein Land der Erde davor sicher ist, überfallen zu werden. Zu jeder Zeit kann das eintreten, wie wir das in den letzten Jahren zu unserem Leidwesen erfahren haben. Zu irgendeiner Zeit kann es geschehen, daß irgendwo ein Mann oder eine Gruppe von Männern aufsteht, die der Größenwahn sticht und die mit großer Beredbarkeit ein ganzes Volk verführen und in den Krieg stürzen.

Wie sollen solche Länder, die keinen Krieg wollen, aber in Gefahr stehen, in einen Krieg gestürzt und vielleicht besiegt zu werden, sich schützen. Sollen sie auf die Verständigkeit anderer bauen, indem sie ihnen klar machen, daß bei einem Krieg nichts herauskommt? Sollen sie etwa sich aufs Bitten verlegen und sich so an die Gutherzigkeit anderer wenden? Sollen sie auf die Treue bauen und Verträge machen? Alles das ist zwecklos solchen gegenüber, die auf Raub aus sind. Hier nützt allein das Abschreckungsmittel, die Gewalt. Als unser Gott in seiner Allwissenheit erkannte, daß in keinem Lande ein ruhiges und gestilltes Leben möglich sei wegen der Bösen, setzte er die Obrigkeit ein, damit sie im Lande Ordnung halte. Gab er ihr gute Ratsschlüsse, damit sie die Bösen vom Böses tun abhalte? Niet er ihr zu Verträgen, Bitten oder Überredungskünsten? Nein, sagte Gott, die Bösen kann man nur in Schach halten durch Gewalt. Darum gab er der Obrigkeit das Schwert in die Hand, also ein Abschreckungsmittel. Jene Friedenskonferenz in San Francisco hat auch erkannt, daß dauernder Friede in der Welt nicht möglich ist ohne Gewalt und droht darum jedem, der den Weltfrieden etwa stören will, mit Anwendung von Gewalt als letztes, aber wirksames Argument. Dem

Unfrucht rücken wir zu Leibe nicht mit schönen Worten oder Plakaten, sondern mit der Hacke. Der Räuber wird den nicht überfallen, von dem er weiß, daß er gut bewaffnet ist.

In Anbetracht des Zustandes in dieser Welt durch die Sünde, was ist für ein Land die beste Weise, sich vor Angriffen zu schützen? Die Abschreckung, die ein Land aber nur dann bewirken kann, wenn es etwas hat, das auch abschreckt, nämlich ein starkes Heer, wohl eingelebt und gerüstet. Das kann man aber ohne Militärdienst nicht haben.

Und wenn unser Land ihn eingeführt und sich dadurch vor Angriffen schützt, indem kein Feind es wagt, uns anzugreifen,

ist nicht damit unendlich viel gewonnen? Unsere Jugend muß dann freilich auf ein Jahr ihre Heimat verlassen, aber nicht auf viele Jahre. Sie durchlebt dieses Jahr in bequemen Wohnungen, aber nicht in schmutzigen Erdlöchern. Sie ist gegen alle Wetter geschützt und nicht Frost und Hitze, Sturm und Regen ausgesetzt wie im Kriege. Sie trägt wohl Waffen, aber keine feindlichen Waffen sind auf sie gerichtet. Sie kommt gesund nach Hause und nicht verkrüppelt, an Leib und Seele zerrüttet oder überhaupt nicht.

Es scheint doch richtig zu sein, daß man bei der Entscheidung der vorliegenden Frage davon ausgeht, daß wir in einer Welt leben, in der die Sünde herrscht.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft.

Im Jahre 1944 hat die Amerikanische Bibelgesellschaft über eine Million an freiwilligen Beiträgen erhalten. Neue Übersetzungen von Bibelteilen wurden im letzten Jahr vollendet in der More-Sprache, Französisch Westafrika, in der Sprache der Guajira Indianer und nationaler Gruppen in Guatemala, Mexiko und in Ländern Südamerikas. Im letzten Jahr wurden 12,403,541 Bibeln, Neue Testamente, Evangelien und andere Bibelteile verteilt. Davon wurden 7,170,669 unter die Soldaten in unserer Armee und Flotte aufgeteilt, 3,615,020 in Zentral- und Südamerika und 306,109 unter Kriegsgefangene. W. S o e n e d e.

Vermischtes.

Veränderte Adresse.

Rev. Br. Gladosch, 220 Emerald St., Watertown, Wisconsin.

Missionsfeste.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Die St. Petri-Gemeinde zu Elmwood, Wisconsin. Kollekte \$227.52.

Carleton Toppe.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Redwood Falls, Minnesota. Kollekte \$359.36.

Edw. A. Birckholz.

Die St. Lukas-Gemeinde zu Town Knapp, Jackson Co., Wisconsin. Kollekte \$97.07.

Gerh. G. Geiger.

Die Immanuel-Gemeinde zu Ward, South Dakota. Kollekte \$149.06.

Wm. Lindloff.

Die Erste-Engl.-Luth. Gemeinde zu Aurora, South Dakota. Kollekte \$126.00.

B. R. Sahm.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Die Zions-Gemeinde zu Morton, Minnesota. Kollekte \$516.25.

M. J. Behausen.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Die St. Peters-Gemeinde zu Ellsworth Twp., Meeker Co., Minnesota. Kollekte \$156.00.

M. Schühle.

Die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Elkton, South Dakota. Kollekte \$157.35.

Wm. Lindloff.

4. Sonntag nach Trinitatis.

Die Our Savior's-Gemeinde zu Jamestown, North Dakota. Kollekte \$271.82.

O. W. Heier.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Lewiston, Minnesota. Kollekte \$623.11.

R. P. Korn.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Bear Valley und Mazeppa, Minnesota. Kollekte \$290.00.
Theo. Saar.

6. Sonntag nach Trinitatis.

Die Emanuel-Gemeinde zu Grover, South Dakota. Kollekte \$624.65.

W. J. Sprengeler.

Die Zions-Gemeinde zu Morgan, Minnesota. Kollekte \$331.50.

W. Frank.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Kanville Twp., Watertown, South Dakota. Kollekte \$282.73.

W. A. Borgschah.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Die St. Pauls-Gemeinde zu Algoma, Wisconsin. Kollekte \$585.00.

R. J. Doepel.

Die St. Johannes-Gemeinde zu Luckertown, Wisconsin. Kollekte \$418.50.

U. G. Dobberstein.

Einführungen.

Am 15. Juli 1945, führte Unterzeichneter im Auftrage von Präses Arthur Voh Lehrer Harry Diersen in sein Amt als Lehrer der St. Johannes Schule zu Root Creek, Wisconsin, ein. Der Herr segne seine Arbeit unter uns!

Adresse: Mr. Harry Diersen, 6200 W. Cold Spring Rd., Milwaukee 14, Wisconsin.

Wm. C. Mahne.

* * *

Im Auftrag von Präses G. C. Kirchner, West-Wisconsin Distrikt, hat Unterzeichneter am 22. Juli 1945, Pastor Kurt Lederer als Pastor der St. Pauls-Gemeinde zu Marshall, Wisconsin, eingeführt. Gott segne Pastor und Gemeinde!

Adresse: Pastor Kurt Lederer, Marshall, Wisconsin.

Walter E. Zant.

Im Auftrag von Präses A. Adermann hat Unterzeichneter Pastor Winfred Schaller in der Gnaden-Gemeinde zu South St. Paul, Minnesota, am 17. Juni eingeführt.

Adresse: Pastor Winfred Schaller, 149 8th Ave., S., South St. Paul, Minnesota.

C. P. Rod.

Konferenz-Anzeige.

Name: Manitowoc Pastoral-Konferenz.

Zeit: 11. September, 9:00 A. M.

Ort: Louis Corners, Pastor G. Grunwald.

Arbeiten: Gal. 3, 22, Dr. G. Koch; Gnadenwahl, L. G. Koeninger; Das Zehnte Gebot, G. G. Eckert; Unionismus, eine Vermischung von Gesetz und Evangelium, Edw. Kionka; Doctrinal Affirmation, Dr. G. Koch; 1 Tim. 1, 15, E. Froehlich.

Prediger: G. G. Eckert, E. Schroeder.

G. G. Eckert, Sekretär.

Büchertisch.

We Move Into Africa. Von Dr. Henry Nau, Immanuel Lutheran College, Greensboro, North Carolina. Concordia Publishing House, St. Louis, Missouri. Preis \$2.00. Etwas über 400 Seiten, stark und illustriert.

Wie ist unsere Synodalkonferenz nach Nigeria, Afrika, gekommen? Dr. Nau, der zum ersten Komitee gehörte, das nach Nigeria geschickt wurde, und dann später ein Jahr in Nigeria zubrachte, um unsere Mission dort in schriftgemäße Bahnen zu lenken, beschreibt in dem vorliegenden Buch alles, was er als erster Missionar nach Nigeria erlebt hat, wie unsere Synodalkonferenz nach Nigeria kam, wie die ersten Anfänge dort sich gestalteten und welche Fortschritte dort seitdem gemacht wurden. Das Buch ist darum sehr belehrend und jedem zu empfehlen.